

S. 394: „Die Legende ist eigentlich eine im christlichen Kult zu verlesende Heiligengeschichte. Sie . . . weicht etwas und gehört somit zu den heiligen Worten.“ Derartige Formulierungen, die mühelos vermehrt werden könnten, entsprechen zum mindesten nicht in solch uneingeschränkter Allgemeinheit der tatsächlichen Wirklichkeit. Letzteres gilt auch von folgenden Sätzen: „Aus der Regel *nomina odiosa* entstand die dichterische Umschreibung“ (S. 381), ferner (S. 611): „Beide Religionen, Islam und Judentum, sind Apotheosen des Animismus“. Oder (S. 87): „Wir sahen es schon, Gott ist ein Spätling in der Religionsgeschichte“. Und das Merkwürdige ist, daß, wenn nicht alles trügt, Gott-Sohn da war vor Gott-Vater . . . Es ist der Menschheit zu jeder Zeit (ausgenommen in der des Rationalismus) leichter gewesen, den Sohn als den Vater zu glauben, die Jugend und die Zukunft als das Alter und die Vergangenheit. Die Gestalt des Heilandes schmiegt sich eng an die schönste Menschengestalt, die des Jünglings, während sein Wille dem Schwung der Jugend gleicht . . . So hat er (der Mensch) in der Tatsache Leser sehr viel Nutzen aus der Schrift ziehen können. Eigens sei noch mals betont, daß die angeführten Beispiele nur beliebig herausgegriffen wurden, aber für die Schweise typisch sind. Gleichwohl wird der kritische Leser sehr viel Nutzen aus der Schrift ziehen können. Eigens sei noch hervorgehoben, daß der Verf., obwohl Holländer, die deutsche Sprache mit bewundernswerter Gewandtheit beherrscht und sich auch in deutscher Literatur verhältnismäßig gut auskennt. Die Zitation ist allerdings im allgemeinen sehr ungleichmäßig.

Münster i. W.

J. P. Steffes.

Krämer, Dr. Augustin, *Truk*. [Ergebnisse der Südsee-Expedition 1908—1910, hrsg. von Dr. G. Thilenius, II. Ethnographie: B. Mikronesien Band 5.] XXV u. 452 S. mit 229 Abbildungen im Text, 3 farbigen und 27 Lichtdrucktafeln und 10 Karten. Friederichsen, De Gruyter u. Co., Hamburg 1932.

Krämers Werk merkt man an, daß es nicht übereilt geschrieben ist. Über 20 Jahre ließ sich der Verfasser Zeit, um sein reiches und gediegenes Material zu sichten, zu ordnen und der Öffentlichkeit zu übergeben. Das war ein großer Vorteil. Es brachte dem V. die nötige Überlegung und Klarheit bei den mancherlei auftauchenden Problemen. Die Richtigkeit seiner Resultate sind um so höher einzuschätzen, da er nur auf einen Dolmetscher angewiesen war, bei dem die subjektive Einstellung nur gar zu leicht die Objektivität beeinträchtigt. Zum Glück hatte der V. in Ati den damals geeignetsten Dolmetscher gefunden.

Das Buch ist um so wertvoller, als es wohl das letzte seiner Art über Truk und darum grundlegend für die Zukunft ist. Denn durch die nach dem Krieg einsetzende Japanisierung wird dort vieles von dem Ursprünglichen verlorengehen und nach und nach verwischt werden.

Von unschätzbarem Werte sind die Spezialitäten von Frau El. Krämer über Flechten und Weben. In mühsamer Arbeit und in erschöpfender Weise hat sie alles zusammengetragen, was zu diesem Kapitel gehört. — Die kath. Mission hat besonders auch die Hausindustrie des Mattenwebens wieder gehoben, um den Frauen Beschäftigung zu geben und die bunten Lappen der Kaufleute entbehrlich zu machen. Schon früher, als ich Frau Krämer in Ponape traf, vertrat sie die ganz richtige Ansicht, daß Kleider aus europäischen Stoffen für die Eingeborenen gesundheitsschädlich sind.

Das ganze Buch zeigt den ganz primitiven Zustand der dortigen Eingeborenen und damit auch die Schwierigkeiten für die Missionare, diese Eingeborenen zu brauchbaren Menschen zu machen.

Das Verhältnis des V. zur protestantischen Mission von Liebenzell ergibt sich aus seinem Vorwort pag. X. Der kath. Kapuzinermission wird er mehr gerecht, indem er ihre Arbeiten, besonders von P. Laurentius Bollig, anerkennt und benutzt. — Einige scheinbare Widersprüche mit diesem lassen sich leicht lösen, besonders die Verschiedenheit der Aussprache. Selbst nach

mehrjährigem Verweilen in Truk ist es uns nicht gelungen, ein L von einem N zu unterscheiden. So kann man ruhig behaupten: die Truker haben entweder kein L oder kein N; man kann sich für das eine oder das andere entscheiden. — Andere Widersprüche mit P. Laurentius ergeben sich auch daraus, daß der Druck seines Buches ohne seine Korrektur usw. geschah, so daß sich manche Unrichtigkeiten durch Druckfehler eingeschlichen haben.

Ein interessantes Kapitel handelt von der Musik. Was die Instrumentalmusik betrifft, so ist diese sehr schwach ausgebildet. Es gibt nur Flöte und Nasenflöte (Luftzufuhr durch die Nase). Erstere hat nur einen geringen Tonumfang, während der der Nasenflöte schon größer ist. Hergestellt sind sie aus Bambusrohr oder den Luftwurzeln der Mangrove.

Die Arbeit über „Die Musik auf Truk“ ist von Herrn Georg Herzog angefertigt auf Grund des phonographischen Materials, welches von Herrn Professor Dr. A. Krämer auf Truk im Jahre 1907 aufgenommen wurde. Benutzt wurde auch die phonographische Ausbeute der Hamburger Südsee-Expedition 1912—1913.

Die Gesänge werden in vier Gruppen eingeteilt und je nach Vortragsweise, Tonalität, Rhythmus und Form bewertet. Der Verfasser kommt zu folgendem Ergebnis: Die tonale Struktur ist durch Quartenzusammenhänge bedingt. Halbtonschritte werden nicht vermieden. Man kann sogar in einzelnen Fällen Chromatik (fortschreitende Halbtonfolgen) feststellen. Die Vortragsweise kann im allgemeinen als „sanglich“ bezeichnet werden, d. h. sie entfernt sich von unserer Art des Singens nicht in dem Maße, wie es bei „Primitiven“ sonst oft der Fall ist. Daher erlernten die Truker tadellos unsere Volks- und Kirchenlieder. Die rhythmischen wie auch die Formbildungen sind dürftig. Die Lieder haben zumeist keine Einleitung, werden aber sehr oft mit einer feststehenden melodischen Formel und mit Rufen abgeschlossen. Die stilistischen Unterschiede der einzelnen Gesangsgruppen sind vermutlich nicht auf Truk erwachsen, sondern mindestens teilweise durch Übertragung, Fremdeinflüsse und Mischung zustande gekommen. Sechszwanzig in Noten gesetzte Gesänge und Flötenspiele ergänzen in wertvoller Weise die Arbeit. Farbige Tafeln und Fotos sind gut gewählt. Ethnographisch betrachtet ist das Buch von unschätzbarem Wert.

Einige Bemerkungen seien gestattet:

Vorwort. P. Laurentius weilte nicht 2 Jahre, sondern 6 Jahre in Truk, nachdem er vorher 2 Jahre in Saipan und Ponape weilte. — pag. 17. Die Missionare verließen nicht bei Kriegsausbruch ihren Posten, sondern verblieben auf den Karolinen bis zum Friedensschluß. Nur zwei Patres wurden im Jahre 1916 gewaltsam von Truk ausgewiesen. — pag. 19. Der Name Truk bleibt die endgültige Benennung für uns. Denn die Japaner haben gleich bei Beginn der Besitzergreifung am 11. Oktober 1914 den Inseln eigene Namen gegeben; so den größeren Inseln der Truklagune die Namen der vier Jahreszeiten. Bei dem großen Einfluß der Japaner und mit der Zeit werden diese Namen auch bei den Eingeborenen gebräuchlich werden. Nach außen hin scheinen die Japaner den offiziellen Namen Truk noch beizubehalten. Ganz richtig bemerkt der V., Truk sei gleich Djuk, das den richtigen Laut wohl am besten wiedergibt. Vgl. pag. 35. Man darf nicht vergessen, daß auch bei den Eingeborenen die persönliche Aussprache oft eine ganz verschiedene ist. — pag. 138. Wenn auch V. mit Kub. nicht beobachtet hat, daß Hunde gegessen werden, so ist doch sicher, daß diese Sitte auch heute noch vorkommt. Ich hatte einem Häuptling einen jungen, fetten, aber mißbratenen Hund geschenkt, den er sich sehr gut schmecken ließ. Die Herrichtung des Hundebrotens gibt V. richtig an. — pag. 234, 1. Der V. gibt gegen Boll. den richtigen Grund an, warum die Kanus beim Kreuzen nicht gedreht werden können. — pag. 236/37. Sehr interessant ist die kleine Auseinandersetzung mit Boll., in der der V. sehr nobel handelt und objektiv urteilt. — pag. 242. Gegen den V. hat Boll. recht: das lulu ist und bleibt ein reines Spiel, an dem sich nicht nur Jungvolk, sondern auch reife Männer mit großem Eifer und Interesse beteiligen. Ob es früher eine religiöse Bedeutung hatte, ist

nicht mehr festzustellen. (Vielleicht verwechselt der V. die Anwendung abergläubischer Mittel vor Beginn und während des Spieles, um den Preis zu gewinnen, mit einer religiösen Bedeutung des Spieles selbst.) — pag. 254. Wenn V. behauptet: Abtreibungsmittel sind so gut wie unbekannt, dann hat er nicht ganz recht. Es ist allgemein Sitte, daß junge Frauen, solange sie noch nicht körperlich ausgewachsen sind, durch eine geschickte Massage Abortus herbeiführen. Bei ausgewachsenen Frauen kommt so etwas kaum vor.

P. Ignatius Ruppert O. M. Cap.

### Kleinere Besprechungen

Vom Verlag Ed. Pfeiffer in Leipzig ist uns auf Verlangen nun auch *Johann de Plano Carpini* (Geschichte der Mongolen und Reisebericht 1245—1247), übersetzt und erläutert von Dr. Friedrich Risch zugegangen (Veröffentl. des Forschungsinstituts für vergleichende Religionsgeschichte in der Univ. Leipzig, hrsg. von Prof. Dr. H. Haas, XVI u. 405 SS. 1930, geh. 25 Mk.); nach einem Vorwort über Zustandekommen und Ausbau der Arbeit behandelt die Einleitung 1. den geschichtlichen Hintergrund über die mongolischen Herrscher Dschingischan (besonders seine Kriege), Occoday (1229—41), Kuiuik (1246—48), Mangu (1251—59), Kubilai (1260—94) und andere Reiche dieses Hauses sowie ihre Religion; 2. die christlichen Berichte über die Mongolen im Mittelalter (ältester von Bischof Jakob von Vitry, Chroniken und Briefe, Bericht Carpinis selbst); 3. die drei Tatarengesandtschaften von 1245 (Lorenz von Portugal, Johann von Carpine und Ascelin von Anselm mit Briefen Gottes und Bajothnoys an den Papst); 4. das Leben des Berichterstatters. Der Wiedergabe von Briefen zur Einführung in das Werk Carpinis (von Papst Innozenz und Kuiuiks Antwort zugleich nach dem neuentdeckten persischen Original) folgt dann die Geschichte der Mongolen von Carpini im 1. Buch über das Land der Tataren nach Lage, Bodenbeschaffenheit und Klima, im 2. über die tatarischen Bewohner in ihrer Gestalt, Ehe, Kleidung, Wohnung und Besetzung, im 3. über ihre Religion oder religiösen Gebräuche in der Gottesverehrung, Sündenreinigung und Beerdigung, im 4. ihre guten wie bösen Charaktereigenschaften mit Nahrungsverhältnissen, Wohnheiten und Gesetzen, im 5. über das Reich der Mongolen oder Tataren, sein Emporkommen unter Dschingischan, seine Fürsten unter dessen Nachkommen und die Regierungsweise des Kaisers wie der Fürsten, im 6. über die tatarische Kriegsführung nach ihrer Organisation, Bewaffnung, Verschlagenheit, Treulosigkeit und Grausamkeit, im 7. über die unterworfenen Länder und deren tyrannische Beherrschung mit dem Schicksal der widerstehenden Völker, im 8. über die Abwehrmethode gegen die Tataren nach Waffen, Festungen, Organisation usw.; als Hauptabschnitt der Reisebericht Carpinis (Hinreise, Aufenthalt am Kaiserhof und Rückreise) nebst demjenigen des Bruders Benedikt von Polen (ähnlich aufgebaut). Schließlich werden einige Anhänge beigelegt (über den Namen Tataren oder Mongolen, Religion der Mongolen, Lage von Ornas, Baschkiren, Wohnsitz und Abstammung der Sasi, Regierung von Kuiuik, zur Religion und Geschichte der alten Russen); dann ein langes Verzeichnis der benützten und angeführten Bücher (von Haas ergänzt, aber nicht erschöpfend), Textvergleiche (nach der latein. Ausgabe von d'Avezac), Addenda, Namen- und Druckfehlerverzeichnis (dazwischen Vergleich der Seitenzahlen von Rubruk nach Herbst und Recueil). So sehr wir den Fleiß auch dieser Bearbeitung anerkennen müssen, können wir nur bedauern, daß darin unsere katholischen Vorarbeiten (wie z. von P. Otto Maas und P. Wyngaert) nicht benützt sind, auch daß kein katholischer Bearbeiter speziell aus dem Franziskanerorden sich für diese beiden Berichte gefunden hat, vor allem weil uns dank nicht zuletzt der mangelnden Unterstützung gewisser Prälaten, die in der Notgemeinschaft sich eingenistet haben, die reichlichen Subventionen vorenthalten bleiben, die hier einem wesentlich protestantischen Unternehmen zugeteilt werden.